

Spannungsfelder

Wirtschaft. Touristikerin Martina Entner ist die neue Frontfrau in der Schwazer Wirtschaftskammer. Im Interview vermisst sie das Minenfeld zwischen bürokratischem Korsett und Mut zur Lücke.

ECHO: Sie haben vergangenes Jahr als Obfrau in der WK Schwaz von Franz Hörl übernommen. Was hat Ihre Bestandsaufnahme zum Amtsantritt ergeben?

Martina Entner: Ich bin ja schon seit Jahren in diversen Gremien in der WK tätig und deshalb hat es mich auch nicht überrascht, einen guten, vitalen und vielseitigen Wirtschaftsstandort Schwaz vorzufinden, der sehr viele gute Unternehmen beheimatet. Wir haben einen guten Branchenmix mit tourismusintensiven Tälern und tollen exportorientierten Industriebetrieben in der Inntalfurche und ein starkes Handwerk und Gewerbe. Die Stimmungslage in der Wirtschaft ist derzeit gut.

ECHO: Die Stimmung ist in der Vergangenheit oft hinter der Lage zurückgeblieben. Hat sich das geändert?



„Die Gewerbeordnung ist nicht der Hemmschuh, als der er immer dargestellt wird.“

Martina Entner,
WK-Obfrau

Entner: Man muss da differenzieren. Das eine ist die Stimmung, die sich aus der jeweiligen Auftragslage ergibt. Da war man im Bezirk immer vorsichtig optimistisch in den letzten Jahren. Ein weiterer Parameter, der die Stimmung etwas eintrübt, ist das Mitarbeiterthema, das alle Branchen tangiert und nicht nur den Tourismus.

ECHO: Im Tourismus ist das leidige Thema ja ein ständiger Wegbegleiter.

Entner: Ja, das verfolgt uns seit langer Zeit und liegt daran, dass der Tourismus immens gewachsen ist. Die Zahl der im Tourismus beschäftigten Einheimischen ist über die Jahre annähernd gleich geblieben, nur der Bedarf an Mitarbeitern ist im selben Zeitraum stark gestiegen. Da macht uns die Demografie auch zu schaffen. Ein weiteres Thema, das uns beschäftigt, ist der steigende Bürokratieaufwand, obwohl man das fast schon selbst nicht mehr hören kann.

ECHO: Solange keine Besserung eintritt, ist es wohl legitim, zumindest darauf aufmerksam zu machen.

Entner: Im Bezirk gibt es viele tief verwurzelte kleine und mittelgroße Familienbetriebe, wo jeder selbst im operativen Bereich tätig ist. Für diese Betriebe ist es eine echte Herausforderung, sich täglich mit den bürokratischen Erfordernissen auseinanderzusetzen.

ECHO: Sie haben die Demografie angesprochen. Ist das Fachkräfteproblem im touristisch rein demogra-

fischer Natur oder handelt es sich nicht auch um ein Entlohnungs- und Imageproblem?

Entner: Im Tourismus gibt es einen Fachkräftemangel, mittlerweile geht es aber auch anderen Branchen nicht mehr viel besser. Alle haben zunehmend Schwierigkeiten, genügend Lehrlinge zu finden. Am Gehalt liegt es im Tourismus nicht mehr. Man kann im Tourismus sehr gut verdienen. Der Vergleich muss aber fair sein. Andere Gehälter werden 12 Monate bezahlt, im Tourismus wird 10 Monate gearbeitet. Nimmt man Sachbezüge wie Kost und Logis dazu, stellt sich die Sache auch anders dar. Man muss Äpfel mit Äpfeln vergleichen. Die Arbeitszeiten sind auch geregelt, aber eben nicht wie in einem 9 to 5 Job. Im Tourismus wird abends und am Wochenende auch gearbeitet. Es gibt aber andere Vorteile. Wir haben Zwischensaisonen, es gibt Freizeit unter der Woche. Ich glaube, dass das Lohnniveau im Tourismus hoch ist. Das ist auch richtig, denn gute, flexible Leute sollen gut bezahlt werden.

ECHO: Im Rahmen der Steuerreform ließ der Finanzminister auch der Beherbergung und Gastronomie ein paar Zuckerl in Form saurer Drops angedeihen. Sind diese mittlerweile verdaut?

Entner: Den mit 1. Mai in Kraft getretenen Umsatzsteuerzuwachs auf 13 Prozent konnten viele nicht auf den Preis aufschlagen. Das ist direkt an die Marge gegangen. Dieses Geld fehlt den Unternehmen zum Investieren. Ob das Steuerzuckerl verdaut ist? Man hat sich mit der Situation abgefunden. Mit 1. April tritt die Registrierkassenpflicht vollumfänglich in Kraft. Da haben im Zillertal noch viele Betriebe Hochsaison. Speziell im Tourismus wurden in den vergangenen Jahren viele kleine Dinge eingeführt, die den Unternehmern

die Freude nehmen. Es ist selbstverständlich, dass man sich an gewisse Richtlinien und Normen zu halten hat, aber es ist die Summe der bürokratischen Dinge, die uns das Leben schwer macht. Langsam fehlt den Touristikern dafür das Verständnis.

ECHO: Die WK macht sich für den Bürokratieabbau stark. Bei einer ureigenen Materie, der Gewerbeordnung, hat man dagegen nicht sehr abgespeckt. Es gibt sogar mit dem Klauen- und Hufbeschlagn ein neues reglementiertes Gewerbe. Macht das öffentlich einen schlanken Fuß?

Entner: Die Gewerbeordnung ist keine einfache Materie. Einerseits braucht es in der Wirtschaft gewisse Spielregeln, auch, um sich gegen ausländische Firmen, die mit Lohn- und Preisdumping auf den Markt drängen, wehren zu können. Die Wirtschaftskammer hat sich sehr wohl dafür stark gemacht, freie Gewerbe zusammenzufassen und den Unternehmern zusätzlichen Freiraum zu verschaffen. Die komplette Öffnung von Gewerben klingt zwar im ersten Moment gut, darunter leidet aber mittelfristig die Qualität der erbrachten Leistungen. Letztlich wäre das auch existenzbedrohend für unser System der dualen Ausbildung, das weltweit Anerkennung genießt. Außerdem würde eine weitgehende Öffnung sogar dazu führen, dass der Ausbildungs- und Dokumentationsaufwand innerhalb der Betriebe steigen würde. Und damit auch der Ressourcenbedarf. Das würde sich wiederum schädlich auf den wirtschaftlichen Mittelstand auswirken und Großunternehmen einen Vorteil verschaffen. Der Mittelstand, der unsere Stärke ausmacht, würde die zusätzliche Bürokratie durch den Wegfall der Gewerbeordnung kaum schaffen. Deshalb halte ich ein gewisses Ordnungssystem, das immer wieder evaluiert wird, für sinnvoll.



Die Gewerbeordnung ist nicht der Hemmschuh, als der er immer dargestellt wird. Eine Liberalisierung des Betriebsanlagenrechts hielte ich dagegen für zielführender.

ECHO: Die völlige Abschaffung der Gewerbeordnung fordern ohnehin nur völlige Liberalisierungsfundamentalisten. Der große Wurf ist diese angedachte Reform der Gewerbeordnung aber nicht.

Entner: Der große Wurf ist es nicht.

Wir haben in der Wirtschaft aber schon erkannt, dass es ein gewisses Maß an Regulierung, aber auch Liberalisierung in der Wirtschaft braucht. Das ist eine Gradwanderung. Ganz genau weiß man momentan noch gar nicht, was bei der Reform der Gewerbeordnung unterm Strich herauskommen wird.

ECHO: Der Beschäftigungsbonus ist beschlossen und gilt befristet. Wäre es nicht womöglich klüger und nach-

haltiger, eine generelle Entlastung der Lohnnebenkosten anzustreben?

Entner: Jeder Anreiz in diese Richtung hilft prinzipiell. Ich halte es für misslungen, dass der Beschäftigungsbonus als Förderung gespielt und über das aws abgewickelt wird. Beschäftigungsbonus und Investitionszuwachsprämie werden nicht als steuerrechtliche Abschreibeposten behandelt. Damit hätte jeder Unternehmer einen Rechtsanspruch darauf. Jetzt hat man einen Fördertopf, der über

die aws abgewickelt wird, man muss dort Anträge stellen. Der Topf für die Investitionszuwachsprämie ist mit Ende Mai leer. Gerade für kleinere Unternehmen ist allein schon die komplexe Antragstellung eine Herausforderung. In gewisser Weise handelt es sich um Marketing-Gags, die zuvorderst für die aws einen Beschäftigungsbonus darstellen.

ECHO: Weil Sie gerade Marketing-Gag gesagt haben. Da drängt es sich geradezu auf, über Start-ups zu reden, die gerade gehyped werden. Ist der Bezirk Schwaz für Start-ups ein guter Boden oder ist das Thema ein urbanes?

Entner: In ländlicheren Regionen sind Start-ups nicht so ein großes Thema wie in den urbanen Räumen. Start-ups sind oft technologiegetrieben und sehr dienstleistungsorientiert, wobei ich schon sagen muss, dass wir einige tolle Beispiele auch im Bezirk haben, die man zum Zeitpunkt ihrer Gründung noch nicht mit dem Anglizismus Start-up abgefeiert hat. Es ist ein gewisser Hype ausgebrochen, befeuert durch Fernsehsendungen

„Man kann sich der Sharing Economy nicht verschließen, es braucht aber Waffengleichheit.“

und Pitches. Das Internet ermöglicht es außerdem jungen Menschen mit einer guten Idee ein globales Publikum zu erreichen. Im Bezirk Schwaz gibt es auch genügend tolle junge Menschen mit guten Ideen. Man muss jungen Gründern aber ein gewisses Ambiente bieten, Räume, wo sie sich mit Gleichgesinnten treffen und austauschen können. Diese Leute wollen Coworking machen. Das Ausmaß der Betreuung geht über eine normale Gründerberatung weit hinaus. Damit ein sogenannter Coworking-Space



sinnvoll funktioniert, braucht es eine gewisse Frequenz. In Innsbruck ist das Thema besser aufgehoben und es gibt schon einige sehr gute Projekte, wie etwa den Incubator am WIFI. Dort findet ein guter Austausch statt. Es werden aber auch nicht täglich Start-up-Festivals abgebrannt. Außerdem ist die Werkstatt von Swarovski in Wattens in unmittelbarer Nähe. Ich halte es nicht für sinnvoll, Coworking mit Gewalt auf die Bezirksebenen herunterbrechen zu wollen. Zentralisierung begrüße ich in diesem Bereich ausdrücklich, denn für eine gute Start-up Szene braucht es Frequenz. Die Kammer ist dem Thema gegenüber aber sehr aufgeschlossen.

ECHO: Die Welt hat sich globalisiert, wesentlich durch das Internet. Das bringt auch Herausforderungen für traditionelle Geschäftsmodelle mit sich. Die Hotellerie ist plötzlich mit Konkurrenz aus der sogenannten Sharing Economy, etwa Airbnb, konfrontiert. Welche Rolle spielt die neue Konkurrenz in einer touristisch starken Region?

Entner: Sharing Economy spielt schon eine Rolle, ist aber auch ein eher urbanes Thema. In Großstädten wie Berlin oder Wien hat das einen ganz anderen Stellenwert und eine andere Dringlichkeit. Anhand von Mayerhofen sieht man aber, dass Airbnb auch bei uns recht erfolgreich eingesetzt werden kann. Für die kleinstrukturierten Beherbergungsbetriebe ist es

dennoch eine Herausforderung, weil wir einem Wettbewerb gegenüberstehen, den wir in dieser Form nicht gewohnt waren.

ECHO: Ist dieser Wettbewerb fair? Es ist nämlich nichts davon bekannt, dass Airbnb-Vermieter Ortstaxen etc. zu bezahlen hätten.

Entner: Das ist nicht fair. Es geht nicht nur um die Ortstaxe. Airbnb-Vermieter unterliegen keinen Auflagen, etwa hinsichtlich eines Brandschutzes. Wenn da etwas passiert, sind die Folgen katastrophal. Grundsätzlich schafft Airbnb eine Ungerechtigkeit zwischen den Marktteilnehmern und verzerrt den Wettbewerb. Man kann sich der Sharing Economy nicht verschließen, es braucht aber Waffengleichheit. Wie das kontrolliert werden soll, ist eine andere Frage. Man läuft wieder Gefahr, ein kompliziertes Regelwerk zu schaffen.

ECHO: Was gibt es in der Sache auf der Habenseite zu verbuchen?

Entner: Auf einer ganz fundamentalen Ebene muss man sich einmal vor Augen führen, dass der weltweit größte Beherbergungsanbieter kein einziges eigenes Bett und der größte Fahrdienst Uber kein eigenes Auto hat. Der Airbnb-Vermieter von heute ist in Tirol gewissermaßen der kleine Privatzimmervermieter von früher. Das ist grundsätzlich positiv, weil man dadurch ein breiteres Publikum ansprechen kann. Es bestand und besteht nämlich die Gefahr, dass uns die kleinen Privatzimmervermieter wegbrechen. Diese sind aber insgesamt wichtig für den Tourismus, weil wir nicht nur 4- und 5-Sterne-Häuser und Wellnessstempel brauchen. Diesen Trend kann Airbn vielleicht bremsen. Die Spielregeln für Airbnb-Vermietung müssen aber klar geregelt sein, ohne dabei übers Ziel hinauszuschießen.

Interview: Marian Kröll